Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 9. August 1883. Nr. 366.

Deutschland.

Berlin, 8. August. Zur Kaiser-Zusammenkunft in Ischl schreibt die „Nat.-Ztg.": Eine Begegnung des Kaisers Franz Joseph mit dem Kaiser Wilhelm gehört seit einer längeren Reihe von Jahren gleichsam in das Sommer- und Reise-Programm beider Monarchen. In der ungezwungensten und natürlichsten Weise knüpft sie sich an die Badekur an, die unser Kaiser in Gastein zu nehmen pflegt. Innige Beziehungen zwischen den beiden Fürsten, den Höfen und den Regierungen haben sie zu einer so selbstverständlichen Thatsache gemacht, daß ohne die Audienz des Grafen Kalnoky, der die auswärtigen Geschäfte Oesterreich-Ungarns leitet, bei dem deutschen Kaiser in Gastein, ohne die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an ihn, kaum von der diesjährigen Begegnung viel geredet werden würde. Diese Audienz aber und diese Ordensverleihung haben, ganz abgesehen von allen Kommentaren, der Zusammenkunft in Ischl ihre besondere Farbennuance schon im Voraus gegeben.

Zunächst werden Alle in Deutschland und, bis auf eine kleine Minderheit verwegener und abenteuerlicher Politiker, auch alle Völkerstämme in Oesterreich und Ungarn diese Begegnung als ein Zeichen und die Fortdauer eines ungestörten Friedens in Europa begrüßen. So lange die beiden Staaten, welche die Mitte des Erdtheils bilden, im Verein mit Italien entschlossen sind, den Frieden aufrecht zu erhalten, kann Niemand daran denken, ihn ernstlich zu erschüttern. In der Lage, worin sich Rußland jetzt durch seine inneren Verhältnisse und Frankreich durch seine Kolonialpolitik versetzt findet, würde selbst eine Allianz dieser beiden Staaten, wenn sie überhaupt möglich wäre, für den friedlichen Zustand Europas kein Erdbeben herbeizuführen vermögen. Alle möglichen und unmöglichen Kombinationen, die jetzt ersonnen werden, richten sich darum auf die Zukunft, die um so unberechenbarer geworden ist, je enger der Zusammenhang der Welt die entlegensten Interessen mit einander verknüpft hat. Ueberall zeigt das politische Barometer auf Frieden: Die sonst so hitzigen Franzosen sind eben so unentschlossen, den Chinesen ein Ultimatum zu stellen, wie die bedächtigen Engländer, die einzige reife Frucht ihres egyptischen Sieges, die Hegemonie über den Suez-Kanal, zu pflücken. Kein Zweifel darum, daß in Ischl, mit den Aeußerungen inniger persönlicher Freundschaft, neue Versicherungen, an dem Bündniß festzuhalten und Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, ausgetauscht werden. Das Merkwürdige ist dabei nur, daß sowohl die deutsche wie die österreichisch-ungarische Regierung auf das Stärkste von der einzigen Macht beeinflußt werden, welche diesen friedlichen Zustand durch irgend einen verzweiflungsvollen Streich zu erschüttern wünscht: der polnisch-ultramontanen Partei.

Die Deutschen und die Ungarn in unserm Nachbarlande haben und können, so lange das Nationalbewußtsein die Schärfe, Härte und Ausschließlichkeit behauptet, die es jetzt besitzt, keine größeren Feinde haben als die Slawen. Die Magyaren sind dieselbe Völkerinsel im slawischen und rumänischen Meer, wie die Deutschen in Oesterreich, nur daß diese an ihren Stammgenossen im Reich für den letzten Kampf einen unüberwindlichen Anhalt haben. Oesterreich Ungarn als Staat beruht auf den Deutschen und den Magyaren: in dem Augenblick, wo es den „interessanten Völkerschaften" vollständig und endgültig ausgeliefert wird, erfährt es das Schicksal der Türkei, das Schicksal Polens: wollend oder nicht wollend, werden seine Nachbarn, die Russen, die Deutschen, die Italiener, die Rumänen die versprengten Stammgenossen an sich ziehen und das Reich theilen. Das ist „Zukunftsmusik", aber doch nur der letzte Akkord der Melodie, die jetzt angeschlagen wird. Aehnlich verhält es sich mit dem deutschen Reiche. Was für Oesterreich Ungarn die slawische, ist für Deutschland die ultramontane Idee, die Zerstörerin unserer Einheit, die Todfeindin des protestantischen Kaiserthums. Die Männer, welche diese Ideen in Oesterreich und Deutschland verfechten, mögen persönlich voll Loyalität gegen ihren Staat und ihren Fürsten sein, schließlich kann kein Papst ein Ghibelline und kein Pole ein Oesterreicher sein: die Regierungen, die in ihrer Abneigung gegen den Liberalismus sich hier auf das Zentrum, dort auf die Slawen stützen, werden es nur zu bald erfahren.

Ein solch' plötzlicher erleuchtender Blitzstrahl ist offenbar für die deutsche Regierung die Auslieferung der galizischen Eisenbahnen an die Polen gewesen, und wenn der Graf Kalnoky bei der vielberufenen Audienz dem deutschen Kaiser auch keinen Vortrag über die innere Politik Oesterreichs gehalten hat, so wird er ihm doch über die eigenthümliche Stellung, welche die Polen jetzt in diesem Staate einnehmen, Aufklärungen gegeben haben: denn mehr oder minder hängt das Bündniß von diesen Erklärungen ab, Deutschland darf nicht durch die galizischen Polen in einen Krieg mit Rußland verwickelt werden.

Seit 1848 haben die Polen 30 Jahre lang daran gearbeitet, aus Galizien ein polnisches Bollwerk zu machen, den Kern, an den sich einmal in irgend einer Form die preußischen und die russischen Polen anschließen, von dem aus Aufstand oder Krieg nach Posen wie nach Warschau hinübergetragen werden könnten. Der polnische Aufstand im Jahre 1863 war nur durch den Vorschub möglich, den er von Galizien aus erhielt, wo ihm die Regierung freundlich durch die Finger sah. Um die Zeit des Berliner Friedens wurden die Polen mit ihrer Defensiv-Stellung fertig und haben seitdem unablässig daran gearbeitet, aus ihr zum Angriff überzugehen. Ihrem phantastischen Sinne schwebt wie der römischen Kurie ein Weltkrieg, ein allgemeiner Umsturz vor, aber da sie selber völlig im Unklaren darüber sind, ob sie in diesem Kriege auf Seiten der Deutschen gegen die Russen, oder als Avantgarde für die Russen zur Vernichtung des „faulen Westens" fechten werden, erhält ihr ganzes Treiben und Rumoren etwas Zielloses. Sie erregen die allgemeine Unruhe, ohne jedes greifbare Resultat. Bald reizen sie uns, bald die Russen, aber zu schlagen getrauen sie sich nicht. Seit hundert Jahren unterwühlen sie maulwurfsartig Europa, aber in die Luft haben sie weder Preußen noch Rußland gesprengt. Auch Arm in Arm mit den Jesuiten sind sie zu schwach zu einer großen Unternehmung, sie bedürfen einer stärkeren Volkskraft dazu. Der künstlich geweckte Haß der Russen gegen die Deutschen wird durch den polnischen Blasebalg zur Flamme angeblasen. Niemand ist darüber weder in Petersburg noch in Berlin in Zweifel. Der Gedanke der Polen, die Deutschen als Sturmbock zu gebrauchen, um durch die Erschütterung der russischen Macht ihnen ihre Freiheit und ihren Staat wieder zu verschaffen, hat eine groteske komische Seite: denn nach 10 Jahren seines Bestehens würden wir im Verein mit den Russen dies neue polnische Königreich gerade so theilen müssen, wie wir das alte getheilt haben: aus Pflicht der Selbsterhaltung.

Wenn in diesen Dingen durch die Zusammenkunft in Ischl größere Klarheit und Beruhigung eintritt, wenn die österreichische Regierung ihre Begünstigung der polnischen Ansprüche, ihre unabsichtliche Unterstützung dieser Anzettelungen aufgiebt, werden wir und die Deutsch-Oesterreicher uns zu diesem Resultat Glück wünschen können. Den polnisch-ultramontanen Kriegsphantasien wird dann für die nächste Zeit ein Dämpfer aufgesetzt werden und damit ist viel gewonnen. Kann die Fluth nicht über den Damm, so verläuft sie sich, da die Ebbe mit Naturnothwendigkeit eintritt, von selbst und ohne Schaden.

— Die preußische Regierung soll, wie die „Wes.-Ztg." erfährt, die Absicht haben, beim Bundesrath eine Erhöhung der Steuervergütungssätze für ausgeführten Rohtabak und fabrizirten inländischen Tabak anzuregen. Diese Sätze sind bekanntlich vom 1. Dezember v. J. ab auf das dem Steuersatze für inländischen Tabak von 1880 entsprechende Maß erst erhöht worden. Letzterer beträgt 20 Mk. für 100 Kg. Tabak in fermentirtem oder getrocknetem fabrikationsreifen Zustande, während dieselbe Quantität im Jahre 1881 mit 30 Mk. und vom Jahre 1882 ab und ferner mit 45 Mk. versteuert wird. Die Ausfuhrvergütung soll diesen Sätzen entsprechen und beträgt gegenwärtig seit 1. Dezember v. J. für Rohtabak unfermentirt 14 Mk., fermentirt 17 Mk., für entrippte Blätter 20 Mk., für fabrizirten Schnupf- und Kautabak 14 Mk., Rauchtabak 19 Mk., Zigarren 22 Mk. und Zigaretten 15 Mk. für 100 Kg. Netto. Obwohl die bisher über die Erhöhung der Sätze gepflogenen Erörterungen noch zu keinem Resultat geführt haben, so soll doch Aussicht vorhanden sein, daß dieselbe möglicher Weise schon am 1. Oktober, wahrscheinlicher aber am 1. November, spätestens indeß am 1. Dezember d. J. eingeführt wird. Die Erhebungen über die Vorräthe an Tabak aus dem Erntejahre 1880 ꝛc. dauern noch fort, welche das Material zu dem bezüglichen Antrage beim Bundesrathe liefern sollen.

— Die „Prov.-Korresp." bespricht die Katastrophe auf Ischia. Das halbamtliche Blatt hebt die nahen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Dentschland und Italien hervor und fordert zu Hilfeleistung gegenüber diesem Unglück auf. Der Artikel schließt:

„Es hat sich unter solchen Verhältnissen von selbst verstanden, daß in Deutschland sowohl seitens der Redaktionen öffentlicher Blätter, als von privaten Vereinigungen zur Spendung von Gaben für die Nothleidenden auf Ischia aufgefordert und die Bereitschaft zur Entgegennahme derselben ausgesprochen worden ist. Noch fehlt aber viel, damit von wirklicher, dem Umfange der herrschenden Noth ent-

Feuilleton.

Sommertage in Newyork.

Die Hitze der Juli-Woche hat in Newyork verderbliche Wirkungen geäußert. Vier Tage nach einander erreichte in den Nachmittagsstunden die Hitze 93 bis 95 Grad Fahrenheit und in den Nächten kühlte es sich so wenig ab, daß die Temperatur in den Häusern über 80 Grad blieb. Trotz aller nur denkbaren Erfindungen für den Komfort der Menschen, an denen diese Stadt so reich, ist und bleibt der Aufenthalt darin im Hochsommer fast unleidlich. Die sogenannten heated terms, wie sie genannt werden, dauern gewöhnlich drei, manchmal aber auch vier und mehrere Tage, und im letzteren Falle wird mit jeder Stunde die Sterblichkeit größer, weil die Kräfte der Menschen immer mehr erschlaffen.

Wer an solchen Tagen sich von seinem Geschäfte oder der Arbeit entfernen kann, begiebt sich auf einen der zahlreichen Dampfer, die ihn für eine Kleinigkeit den Hudson oder den Sund hinauf oder durch die Bay hinaus an die Meeresküsten bringen, oder er nimmt einen der ebenso zahlreichen Eisenbahnzüge, die in kürzester Zeit ihn der Glühhitze der Stadt entführen. Der Orte in der Nähe von Newyork, wo der Mensch an kühler Luft sich laben kann, giebt es sehr viele. Wohl hundert Meilen an der Küste Long Island und mehr als hundert Meilen an der Küste von New-Jersey, mithin nach rechts und links bei der Ausfahrt aus der Bay erstreckt sich das sandige Ufer, bespült von den salzigen Fluthen des Meeres, in dem täglich Hunderttausende Erquickung und Wohlsein finden. Zahlreiche große und kleine Hotels und noch zahlreichere Villen an den Ufern sind für den Komfort der Menschen gebaut und manche der Ortschaften an diesen Küsten bieten nicht weniger Annehmlichkeiten und Reize als Biarritz und Brighton.

An mehreren dieser Orte sind eiserne Landungsbrücken (piers) mehrere hundert Fuß lang ins Wasser hinausgebaut worden, weil der Strand flach ist und die riesigen Dampfer sonst ihre lebendige Fracht nicht landen könnten. Diese Piers sind wohl hundert Fuß breit und fünf- bis sechshundert Fuß lang, an beiden Seiten sind feste Geländer und zahlreiche Bänke. Auf letzteren ruhen Tausende von Mädchen mit meistens schlafenden Kindern auf dem Schoße, angefächelt und gestärkt durch die kühlenden Lüfte des Ozeans. Könnten sie hier bleiben, bis die Hitze vorüber, würden sie ohne Zweifel gesunden, die meisten aber müssen am Abend in die Stadt zurück, wo Einem bei der Landung nach der Heimfahrt die heiße Luft, wie aus Backöfen kommend, entgegenströmt. Hinter den eisernen Brücken, die mit Restaurants versehen sind, erheben sich auf Coney Island, eine Sandebene, die wohl eine deutsche Meile lang am Wasser sich hinzieht und eine Viertelstunde breit ist, mehrere kleine und große Hotels, Speisesäle, Karroussels, Badehäuser, Kramläden, Menagerien, Thürme und so weiter, und zwischen diesen wimmelt es von Menschen wie auf deutschen Jahrmärkten.

Um jedes große Hotel gruppiren sich Zelte und Buden, auf den leeren Zwischenräumen sind Rasenflächen und Blumenbeete künstlich angelegt und darüber hinweg führt eine Hochbahn, welche die verschiedenen Strandhotels und Villen mit einander verbindet. Musikchöre spielen auf den Pavillons, aber die Musik der Instrumente wird oft übertönt durch das Brausen der Brandung, wenn die Windrichtung bei der Fluthzeit ein stürmisches Meer erzeugt. Am flachen Ufer tummeln sich in den kleinen Sturzwellen Tausende von Menschen, Männlein und Weiblein; Diejenigen, welche nicht schwimmen können, halten sich an Tauen, die mit dem einen Ende am Ufer, mit dem andern an Ankern befestigt sind, und weiter zurück auf dem Meere kreuzen lässig mehrere Boote, um etwaige Unvorsichtige zu retten, die im Vertrauen auf ihre Geschicklichkeit im Schwimmen sich zu weit hinauswagen und dann das Ufer nicht wieder erreichen können.

Die ganze Bildfläche ist am Abend durch zahlreiche elektrische Lichter erleuchtet, die Wasserwerke von Brooklyn liefern den Etablissements süßes Wasser und ein breiter Fahrweg (Boulevard) führt am Prospekt-Park vorüber an die Grenzen jener Stadt und wird am meisten von der Plutokratie und den „Sports" benutzt. Am 4 Juli allein sind auf Eisenbahnen und Booten über einhunderttausend Menschen nach Coney Island gefahren. Mit dem Beginn der Dämmerung fangen die Besucher der See-Uferfrische an, heimwärts zu ziehen, jedes Boot, jeder Zug nimmt seine Ladung mit. Um 11 Uhr verstummen die Musikchöre, um 12 Uhr erlöschen die Feuerwerke von Manhattan-Beach und die Kanone von Brighton kündigt den Schluß der Sitzung an. Die Lichter erlöschen und wer über diese Stunde hinaus zögert, muß sich in den Hotels um Quartier umsehen, oder sich auf die Fußwanderung heimwärts begeben.

Die Badeorte an beiden Ufern des Sundes sind ebenfalls um diese Jahreszeit sehr besucht, doch ist das Leben hier stiller, das Wasser ist hier ruhig, Gasthäuser und Landhäuser sind von Bäumen, Parkanlagen und Gärten umgeben und hier wohnen und verkehren meistens die Familien von den Geschäftsleuten, die jeden Morgen nach der Stadt fahren. Aehnlich ist es mit den romantischen Ufern des Hudson. Wer die Gebirgsluft vorzieht, kann in einer Stunde die Höhenzüge von Orange Mountains, in drei Stunden die Kaßkills und in vier Stunden die Alleghanes erreichen, wo zahlreiche Wirthe und andere Menschenfreunde bereit sind, den müden Wanderer zu erfreuen. An einem Sonntag enthielt der „Herald" zwei Seiten Anzeigen des feinsten Druckes von Hotels, Cottages und Ferienhäusern zur Aufnahme für die müden Newyorker und auf den Fährbooten, welche am späten Nachmittage die Menschen über den North- und den Eastriver führen, stehen sie dichtgedrängt Kopf an Kopf aneinander.

Nun sollte man glauben, daß nach der Auswanderung am Abend die Stadt fast leer sein müßte. Mit nichten. Der Abend führt die Tausende von Ausflüglern, die am Tage frische Luft gesucht haben, wieder heim, der Arbeiter kann leider überhaupt nicht die Stadt verlassen, außer an Sonntagen und so wimmelt es denn am Abend auf den Straßen von Menschen gerade wie im Frühling oder Herbst. Die Stadt hat für Freibäder auf beiden Seiten der Insel gesorgt, was eine Wohlthat für den Unbemittelten ist; sie werden namentlich an den heißen Abenden benutzt, sind aber doch nicht mit den Bädern an der Küste zu vergleichen. Auf die heißen Termine (terms) folgen gewöhnlich zwei bis drei kühle, angenehme Tage, dann kehrt die Hitze mit erneuter Kraft zurück. Im öffentlichen Leben herrscht um diese Jahreszeit Stille; Kongreß und Staatsgesetzgebungen sind vertagt, die höheren Gerichtshöfe treten ihre Ferien an, die Minister sind in den Bädern von Newyork oder Saratoga und selbst der Präsident schickt sich zu einer längeren Tour nach dem sogenannten Yellowstone Park an. Die Finanzgrößen haben sich auf ihre Yachts nach den Sandbänken von Neufoundland oder anderen Sommerfrischen im hohen Norden begeben, die Handelsherren befinden sich in anderen Bädern oder in ihren Landhäusern am Meer. Nur der Handwerker, Fabriksarbeiter und Taglöhner — auch der kleine Geschäftsmann — sie können ihre Beschäftigung nicht verlassen, höchstens auf ein paar Stunden an Sonntagen und diese noch werden ihnen von Temperenzlern und Muckern durch absurde Sonntagsgesetze verbittert.

(F. Z.)

sprechender deutscher Beihilfe die Rede sein könnte. Wir geben darum dem dringenden Wunsche und der Hoffnung Raum, daß den bisher erhobenen Mahnrufen zur Erfüllung eines dringenden Gebotes der Menschlichkeit allenthalben im Vaterlande bereitwillig entsprochen werden werde, und daß Presse, Publikum und öffentliche Stellen es sich angelegen sein lassen werden, den bisher getroffenen Veranstaltungen nach Kräften Vorschub und Unterstützung zu leihen. Möchte sich bei dieser, durch so viele Umstände zum Gegenstande allgemeinster Theilnahme gewordenen Gelegenheit bewähren, daß der von unserem Zeitalter in Anspruch genommene Vorzug eines besonders stark entwickelten Gefühls für menschliche Noth und menschliches Elend ein gegründeter ist, und daß der Wohlthätigkeitssinn des deutschen Volks den Vergleich mit demjenigen anderer Nationen nicht zu scheuen braucht.

— Der römische Korrespondent der „Schles. Z." ist sehr geneigt, aus der Thatsache, daß der Bischof von Fulda in Ems vom Kaiser zur Tafel gezogen, der Bischof von Trier von der Kaiserin in Koblenz empfangen worden ist und endlich der Bischof von Paderborn den Besuch des Kultusministers von Goßler erhalten hat, weitgehende Schlüsse zu ziehen.

„Wohin man blickt", meint er, „bemerkt man eine auffallende Annäherung zwischen den Regierungssphären und dem preußischen Episkopat, der sicherlich erst die praktische Handhabung des neuen Gesetzes abwarten wird, um zu der gegenwärtigen Sachlage Stellung zu nehmen. Von ihm und von den Führern des Zentrums hängt nunmehr deren Fortentwickelung ab. Daß man im Vatikan dem betreffenden Gutachten der Bischöfe mit Spannung entgegensieht, das darf mit Bestimmtheit versichert werden. Gesetzt, die neuen Bestimmungen werden in liberalster Weise beobachtet, gesetzt, die Regierung enthält sich des Gebrauches der diskretionären Vollmachten, soweit es die Verhältnisse irgend gestatten — nun so steht es außer Zweifel, daß sich der Episkopat durchaus nicht so apathisch zeigen wird, wie es gewisse Zentrumskreise vielleicht wünschen. Im Vatikan wartet man ebenfalls ab, in welcher Weise der Staat das neue Gesetz ausüben wird, — ob generös oder engherzig. Im ersteren Falle ist es nicht unwahrscheinlich, daß man den Bischöfen die Präventiv-Anzeige, wenn nicht für die Pfarrer, so doch für die Dechanten und Erzpriester gestattet, und zwar in der Weise, daß dieselben von den Bischöfen in Uebereinstimmung mit der Regierung ernannt würden. Es würde sich nur darum handeln, ob die Regierung sich auf ein derartiges Arrangement einläßt. Im Vatikan scheint man dies zu hoffen. Man möchte auf diesem Umwege eben Zeit gewinnen, damit der Staat die versprochenen weiteren Modifikationen der Maigesetze in's Werk setze, um die Anzeigepflicht für die Pfarrer erst dann zu konzediren, wenn die Forderungen der päpstlichen Aprilnote erfüllt seien. Es fragt sich nur, ob der Staat mit einem solchen Provisorium einverstanden sein würde. — Herr v. Schlözer hat den zahlreichen Verehrern, die er in vatikanischen Kreisen besitzt, bis jetzt — mit Ausnahme einer lakonischen Anzeige seiner Ankunft in Berlin — noch kein Lebenszeichen zukommen lassen."

Wir geben die vorstehenden Ausführungen wieder, ohne ihnen allzugroßen Werth beizulegen. Es giebt eben Anzeichen genug auch dafür, daß im gegenwärtigen Augenblicke die Intimität zwischen Berlin und besonders zwischen Kissingen und Rom nicht gerade sehr groß ist.

— Die Verschüttung Pompeji's ist nur ein Kinderspiel im Vergleiche zu dem Erdbeben in Casamicciola. Von Pompeji konnte fast die ganze Bevölkerung fliehen, denn mehr als 300 Leichen wurden in der alten Todtenstadt nicht entdeckt. Auf Ischia aber handelt es sich um fünftausend Todte. An Vorzeichen hat es nicht gefehlt. Ein dumpfes unterirdisches Geräusch machte sich bemerkbar; aber als sich einige Fremde darüber beunruhigt zeigten, log man ihnen vor, es seien in der Badeanstalt Belliazzi einige Röhren gesprungen. Man befürchtete eine Panik unter den Fremden, deren plötzliche Abreise die Gasthausbesitzer durch die frevelhafte Lüge zu hintertreiben versuchten.

Aber nicht allein die Habsucht der Gastwirthe trägt einen großen Theil der Schuld an der Ausdehnung des Unglücks, sondern auch die Regierung, welche die Erinnerung an das Erdbeben von 1881 in den Wind schlug und die Besitzer auf Ischia ihre Häuser ohne Ueberwachung ganz nach Belieben wieder hat aufbauen lassen. Die meisten Häuser sollen gar kein Fundament gehabt haben. Jetzt, nachdem es zu spät ist, ordnet sie allerdings an, daß der Wiederaufbau Casamicciola's 2c. nur mit Eisen ohne Mauerwerk vorgenommen werden soll.

Ueber das Phänomen selbst äußerte sich Professor Palmieri einem Interviewer gegenüber wie folgt: Das Phänomen von Casamicciola ist ein ganz eigenartiges, kein Erdbeben; es kehrt immer wieder, jedoch mit wachsender Intensität. Im Jahre 1828 gab es dreißig, 1881 hundertzwanzig, 1883 fünftausend Todte, und dabei war immer Casamicciola das Zentrum des Phänomens. Die Insel Ischia ist wohl vulkanischen Kommotionen ausgesetzt, sie sind jedoch nur begleitende Erscheinungen dieses Phänomens. Bewirkende Ursachen kann es in Casamicciola nur zwei gegeben haben; entweder eine interne Mine oder innere Verbrüche. Die erste Ursache scheint mir nicht ganz sichergestellt, weil eine Explosion von Wasserdämpfen sich wahrscheinlich in der freien Luft durch Schleuderung von Steinmassen bethätigt hätte. Ich glaube aber an Verbrüche, die durch lokale Ursachen hervorgerufen worden sind. Casamicciola ruht auf Trachytfelsen, unter denen eine mächtige Thonschicht sich befindet, die seit undenklichen Zeiten ohne irgend eine Kontrole durch Stollenbohrungen ausgebeutet wird. Wenn der Mineur in einem Stollen Risse entdeckt, stopft er den Schacht zu und gräbt anderswo.

Im Jahre 1831 untersuchte in Folge einer plötzlichen Bodendepression der Ingenieur Giordano einige dieser Stollen und berichtete, daß, wenn die Arbeiten nicht unterbleiben, Casamicciola einst zusammenstürzen werde. Dieser Bericht gerieth in Vergessenheit, und erst jetzt erinnerte man sich an denselben. Hierzu tritt eine durch Kohlensäure bewirkte Erosion des vulkanischen Gesteins, wodurch eben aus den Thermalwässern Mineralwässer werden. Diese Erosionen und Höhlungen haben den Boden von Casamicciola unterwühlt und sind die Ursache des entsetzlichen Zusammenbruches gewesen, der durch eine geringe seismische Kommotion ganz und gar nicht erklärt werden könnte.

Natürlich wimmelt es in den italienischen Blättern von grausigen Episoden und erschütternden Berichten Geretteter. Der „Versagliere" schreibt: Es wurde bereits telegraphisch gemeldet, daß die ganze Familie des Herrn Georg Sommer sich beim Eintritte der Katastrophe gerettet hat. Es ist dies ein fast einzig dastehender Fall, daß der grauenhaften Katastrophe eine ganze Familie glücklich entronnen ist. Die Tochter des Herrn Sommer, Karoline, ein Mädchen von seltener Anmuth, setzte sich nach dem Abendessen zum Klavier, die ganze Familie und viele Insassen des „Hotels Manzi" hörten dem Spiele des reizenden Mädchens zu. Plötzlich gerieth das Klavier ins Schwanken, und die Mauern des Salons wankten, ohne jedoch zusammenzustürzen. Von einer bangen Vorahnung erfaßt, springt das Mädchen vom Klavier auf, flüchtet aus dem Zimmer, zieht instinktiv ihre Mutter und ihren Bruder mit sich fort und eilt auf die Straße, wo sie mit ihrem Vater und ihrer Tante, die sich gleichfalls gerettet hatten, zusammentrafen. Unter einem Baume, gegenüber dem Holzbaue des erhalten gebliebenen Theaters, verbringen sie die ganze Nacht. Von schauderndem Entsetzen wird man ergriffen, wenn man aus dem Munde jenes Mädchens die Erlebnisse jener entsetzlichen Nacht vom 28. auf den 29. v. M. erzählen hört. In unmittelbarer Nähe vernahm die Familie unaufhörliches Wehklagen und herzzerreißende Jammerrufe um Hülfe, welche jedoch den Unglücklichen in der stockfinsteren Nacht nicht gewährt werden konnt-

— Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet:

Kairo, 7. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In den übrigen Städten Egyptens sind in den letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr an der Cholera gestorben: in Kairo 78, Rosetta 15, in der Provinz Garbieh 73, Dakalieh 68, in Behera 33, in der Provinz Charkieh 147, in der Provinz Galliubeh 21, in Ghizeh und Aise 17, in Beni-Suef 23, Minieh 28, Ghigheh 28, in Fayum 3 Personen. Von den englischen Okkupationstruppen sind während der letzten vierzehn Tage im Ganzen 117 Mann an der Cholera gestorben.

Konstantinopel, 8. August. Amtlicher Bekanntmachung zufolge hat die Sanitätsverwaltung für Beirut einen Sanitätskordon angeordnet und zugleich bestimmt, daß alle Provenienzen aus Beirut in Rhodus und Smyrna einer 15tägigen Quarantäne zu unterziehen sind.

Provinzielles.

Stettin, 9. August. Dem Herrn Steuer-Inspektor Cuno hier wurde durch den Herrn Polizeipräsidenten Grafen Hue de Grais am Montag Abend der rothe Adlerorden 4. Klasse überreicht. Bei dieser Gelegenheit soll der Herr Polizeipräsident der thatkräftigen Bethätigung, welcher sich Herr Cuno als Kommandeur der pommerschen Kriegervereine zu der gedeihlichen Weiterentwickelung derselben bis dahin stets unterzogen hat, sehr belobend gedacht haben.

— Dem Rittergutsbesitzer Wilhelm Kette auf Jassen, Kreis Bütow, ist der Charakter als Oekonomie-Rath verliehen.

— Die Erneuerung der Lotterieloose zur 1. Klasse der königl. preußischen 169. Klassen-Lotterie ist bis zum 14. d. M. zu bewerkstelligen; die Ziehung selbst findet erst am 3. und 4. Oktober statt.

— Der Metzer Turnverein wird auch in diesem Jahre wieder und zwar am 19. August die Gräber der gefallenen Helden von Noisseville, Colombey, Nouilly, Mars-la-Tour, Flavigny, Vionville, Rezonville, Gravelotte, St. Hubert, Vernéville, St. Marie-aux-Chenes, St. Privat, Amanweiler u. s. w. mit frischen Kränzen schmücken. Die Angehörigen, welche die Gräber ihrer Lieben mit Kränzen schmücken wollen, werden ersucht, dieselben an den Vorstand des Metzer Turnvereins, Herrn B. Zureich, zu senden, von wo aus die Kränze feierlich eingeholt und auf den Gräbern vertheilt werden.

— Als vor drei Wochen die Weisung zum Auslaufen des „Ting Yuen" aus Peking eintraf — so schreibt man der „N.-Z." von informirter Seite — schien man an die Eventualität, daß wieder eine Kontreordre das Auslaufen des Schiffes sistiren würde, gar nicht gedacht zu haben. Alles in der hiesigen chinesischen Gesandtschaft richtete sich bereits auf den Abgang des Schiffes ein und harrte man daselbst fast sehnsuchtsvoll des Tages, an welchem dasselbe endlich auslaufen würde. Doch schon am Dienstag voriger Woche, als vom „Vulkan" die Vorbereitungen zum Auslaufen des Schiffes bereits vollendet waren, tauchten wieder Bedenken auf, die darin kulminirten, daß trotz der erhaltenen Ordre zum Auslaufen des Schiffes denn doch noch eine letzte Nachricht und Weisung abgewartet werden müsse, ehe man das Schiff auslaufen lasse — eine Version, welche allein schon auf veränderte Dispositionen bezüglich des Schiffes schließen ließ. Am Donnerstag war auch schon die gemessene telegraphische Ordre hier, der zufolge „Ting Yuen" bis auf Weiteres in Deutschland zurückzubehalten sei. Am nächsten Tag wurde hiervon auch die Direktion des „Vulkan" verständigt und angewiesen, die angemusterte Schiffsmannschaft, wie das erste Mal, unter Belassung des Handgeldes wieder zu entlassen. Die Erwägungen, welche zu dieser neuerlichen Verfügung führen mochten, liegen ganz nahe. Obgleich Li-Hung-Tchang gezwungen war, die Verhandlungen mit Herrn Tricou in Shanghai abzubrechen, wurden dieselben doch, als hätte eine Zusammenkunft Li-Hung-Tchang's mit Herrn Tricou gar nicht stattgefunden, in Peking mit letzterem wieder eingeleitet. Zu einem Einvernehmen haben jedoch auch die Verhandlungen in Peking nicht geführt. Jetzt verlangt Frankreich, China solle seine in der Provinz Yünnan an der Grenze von Tonkin konzentrirten Truppen zurückziehen, wozu sich jedoch China ohne Garantien über die Absichten der französischen Regierung in Tonkin und Annam schwerlich verstehen wird. Wenn nun französische Truppen mit offiziösen und offiziellen chinesischen Streitern an der Grenze von Tonkin und Yünnan durch irgend einen Vor-, Zu- oder Zwischenfall handgemein würden und Herr Challemel-Lacour etwa auch gegen China das von ihm gegen Annam befolgte und unlängst gelegentlich der Anfrage des Herzogs von Broglie im französischen Senat des Näheren erläuterte Prinzip von dem nicht „erklärten" Krieg irgend in einer Weise zur Nutzanwendung brächte, wer aber den Chinesen die Operationen der Franzosen doch zu nahe gehen sollten und überhaupt die Ereignisse in Hinterindien die Chinesen trotz ihrer Friedensliebe zwingen würde, nicht müßige Zuschauer zu bleiben — „Ting Yuen" aber sich auf hoher See befände und von den Franzosen als Kontrebande abgenommen würde? — Das sind die Erwägungen, die die chinesische Regierung veranlassen mochten, die Ueberführung des Schiffes bis auf Weiteres zu sistiren.

— Im Elysium-Theater gelangt heute, Donnerstag, die Novität „Das unbekannte X" mit Herrn Leopold Grève zur erstmaligen Wiederholung, worauf ein von den Damen Gruvelli und Sachse ausgeführter Tanz folgt. Als Schluß der Vorstellung geht das stets gern gesehene, gefällige Genrebild v. Alexander Bar mann „Das Versprechen hinterm Herd" in Szene, in welchem Herr Grève mit dem „Stritzow" eine seiner bestbekannten künstlerischen Leistungen bietet. Das „Nandl" spielt das hier mit Recht so beliebte Frl. Emma Granau. Der „Michel Quantner" befindet sich bei Herrn Pagay in anerkannt guten Händen; die Rolle des „Loisl" soll Herrn Nowack Gelegenheit bieten, sich in einer ihm zusagenden Partie vorzuführen.

— Bellevue-Theater. Am Freitag, den 10. d. M., findet zum Benefiz für Herrn Wander die hier stets mit großem Beifall aufgenommene Posse „Kyritz—Pyritz" statt. Es ist Herrn Wander gelungen, zu diesem seinem Ehrenabend den hier vor zwei Jahren engagirt gewesenen und sehr beliebten Komiker Herrn Steinecke zu einem Gastspiel zu gewinnen. Die Besetzung der beiden Hauptrollen ist folgende: Herr Steinecke: „Klobig", Herr Wander: „Rucks", und dürfen wir, da beide Herren sich einer großen Beliebtheit erfreuen, wohl mit Recht auf ein volles Haus rechnen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Das unbekannte X." Schwank in 2 Akten. Hierauf: „Pas de manteaux." Ballet. Zum Schluß: „Das Versprechen hinterm Heerd." Bellevue: „Die Maschinenbauer." Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Vermischtes.

Pest, 3. August. In Debreczin in Ungarn wurde am 2. d. M. um 7 Uhr Morgens der Infanterist Fesüs, der zum Tode verurtheilt worden, weil er auf seinen Hauptmann geschossen, in Anwesenheit einer riesigen Volksmenge justifizirt. Der Delinquent war in seiner letzten Lebensstunde ruhig und gefaßt und durchaus nicht reumüthig. Eine Zigarre rauchend, schritt er aufrecht der Richtstätte zu und hörte kaum auf die Trostesworte des ihn geleitenden Geistlichen. Er nannte einen Führer, mit dem er befreundet gewesen, damit dieser ihm die Augen verbinde. Es wurden auf den Verurtheilten vier Schüsse auf einmal abgegeben, von denen zwei in den Kopf, zwei in die Brust trafen. Fesüs stürzte augenblicklich todt zu Boden; zur Vorsicht wurden noch zwei Schüsse abgegeben. Die Leiche ward sofort auf der Richtstätte begraben. Die Eltern des Verurtheilten hatten von ihrem Kinde vor der Hinrichtung im Gefängniß Abschied genommen.

— (Senkung der Küste des westlichen Europa.) Ein wichtiger Beitrag zu dieser immer noch offenen Frage ist durch Alfred Chevremont in seinem Buche: „Les mouvements du sol sur les côtes occidentales de la France particulièrement dans le Golfe normand breton. Paris 1882", als Antwort auf eine von der Akademie ausgeschriebene Preisfrage gegeben worden. In der Abhandlung macht Herr Chevremont — wie das „Ausland" mittheilt — darauf aufmerksam, daß der Golf, welcher sich vom Kap La Hague bis an die Stadt Tregnier ausdehnt, so flach ist, daß, wenn der Meeresboden 20, ja theilweise nur 10 Meter emporgehoben würde, er ganz trocken sein und Jersey die Küste bilden würde. Noch in der Zeit des Julius Cäsar soll Jersey nur durch ein schmales Wasser von der Küste getrennt gewesen sein, so daß man zur Zeit der Ebbe auf einem Brett hinübergehen konnte. Der Berg St. Michel war noch vor fünf oder sechs Jahrhunderten mitten im Lande gelegen, jetzt ist er zur einer Insel geworden, welche wenigstens während der Fluth überall vom Wasser umringt ist. Wenn man alte Karten mit der Wirklichkeit vergleicht, dann findet man, daß verschiedene Inseln verschwunden sind, während andere entstanden, die früher Stücke des festen Landes bildeten. Die allgemeine Senkung dieses Theiles der Küste wird auch durch das Bestehen unterseeischer Wälder in der Nähe zu St. Michel, Guernsey u. s. w. bewiesen. Chevremont ist der Ansicht, daß diese Senkung, in Folge deren die Küstenlinie sich zurückzieht, immer noch stattfindet und sich nördlich und südlich bis Dänemark und Spanien hin fortsetzt. Auch an der holländischen Küste sind verschiedene Thatsachen beobachtet worden, welche eine derartige allgemeine Bodensenkung, die im Laufe der Jahrhunderte stattgefunden hat, zu beweisen scheinen.

Telegraphische Depeschen.

Erfurt, 8. August. Zur Theilnahme an der Lutherfeier sind auch aus Breslau, Straßburg, Kiel, Rostock, Greifswald, Tübingen und Heidelberg studentische Deputationen hier eingetroffen. Die Stadt ist mit Ehrenpforten, Flaggen und Guirlanden auf das Reichste geschmückt, das Innere der Augustinerkirche ist mit prachtvoll blühenden Blumen und Pflanzengruppen dekorirt, auf dem großen Friedrich-Wilhelmsplatze erhebt sich eine Kolossalbüste Luthers, und auch an zahlreichen Häusern sieht man Luthers Bild. Der heute Nachmittag 3 Uhr stattfindende Festzug soll den Moment zur Darstellung bringen, wo Luther auf der Reise zum Reichstag in Worms von der Stadt Erfurt feierlich eingeholt wurde.

Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar ist heute früh hier angekommen. Vom frühen Morgen an haben Extrazüge fast ununterbrochen über 20,000 Festgäste herbeigeführt. Die Straßen sind überfüllt, und von allen Seiten treffen noch neue Festtheilnehmer ein. Um 9 Uhr begann der Festgottesdienst in der Barfüßerkirche, bei welchem Generalsuperintendent Dr. Bauer die Festpredigt hielt, eine halbe Stunde später begann der zweite Festgottesdienst in der Augustinerkirche, bei welchem Superintendent Rietschel aus Wittenberg predigte.

Gestern Abend wurde von den Studenten eine von etwa 700 Personen besuchte Versammlung abgehalten. — Das Wetter ist prachtvoll.

München, 8. August. Der Kronprinz von Portugal ist nach mehrtägigem Aufenthalt hierselbst heute Vormittag nach Ischl abgereist. Der Großfürst Paul von Rußland ist auf der Reise nach Berchtesgaden heute hier eingetroffen.

Ebensee, 8. August. (Post.) Die Entrevue zwischen den beiden Kaisern fand heute um 11 Uhr 35 Minuten hier statt. Kaiser Franz Josef war um 11½ Uhr mit Hofseparatzug mit seiner Begleitung hier eingetroffen und im Wartesalon, welcher eigens dazu hergerichtet war abgestiegen. Der Kaiser trug die Uniform des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens. Wenige Minuten später fuhr der Hofzug mit dem Kaiser Wilhelm ein. In Begleitung des Monarchen befanden sich der Botschafter Prinz Reuß, der Militär-Attaché Graf Wedell, der General à la suite Graf Lehndorff, der Flügeladjutant Prinz Reuß, der Leibarzt und der Geheimrath Bork. Der Kaiser trug die Uniform seines österreichischen Infanterie-Regiments mit dem Bande des Stefans-Ordens. Als der Zug einfuhr, stand Kaiser Wilhelm auf der äußeren Plattform des Waggons und begrüßte den ihn erwartenden Kaiser Franz Josef. Kaum war der Zug in die Halle eingefahren, als sich Kaiser Franz Josef auf das Trittbrett schwang und auf den Kaiser Wilhelm zueilte. Beide Monarchen umarmten und küßten sich zu wiederholten Malen und zogen sich dann in den Salonwagen zurück. Um 11 Uhr 38 Min. setzte sich sodann der Hofzug nach Ischl in Bewegung.

Petersburg, 8. August. Das Zolldepartement hat sich zur genaueren Feststellung der Umsätze des russischen Handels im Auslande an die Handelsmanufaktur des Börsenkomitees gewandt und um amtliche Angabe der Handelswerthe für diejenigen Waaren, welche die russische Grenze passiren, ersucht.

In der Wosneszensky-Perspektive wurden gestern von Personen, die in Wagen fuhren, Blechkästchen ausgeworfen, welche mit einer Masse angefüllt waren, die sich entzündete und Rauch verbreitete. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

London, 7. August. Das Oberhaus hat nach fünfstündiger Debatte die englische Pachtbill mit 55 gegen 9 Stimmen angenommen.

Das Unterhaus hat nach siebenstündiger Debatte die Regierungsvorlage wegen Reduktion der Staatsschuld in zweiter Lesung mit 149 gegen 95 Stimmen angenommen.

London, 8. August. Im Unterhaus wurde die Cholerabill in dritter Lesung angenommen.

Newyork, 7. August. Bei den Staatswahlen in Kentucky haben die Demokraten gesiegt, in Utah wurden in allen Distrikten bis auf einen, in welchem sich die Mormonen der Abstimmung enthielten, die von den Mormonen aufgestellten Kandidaten gewählt.

San Francisco, 7. August. Der Werth des in den letzten 18 Monaten von hier nach China gesendeten Kriegsmaterials wird einschließlich der dahin gelieferten Springfield-Gewehre, Patronen und Leinewand für Zelte auf 5 Millionen Dollars geschätzt.